

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3.60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin E 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenspreis: Die einseitige Nonpareilzeile
60 Pf., Reklamezeile 3 R. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

Die Schüsse von Röntgental

Ein Verlekker gestorben / Von den Tätern noch keine Spur

Die kleine Ortschaft Röntgental im Nordosten Berlins ist gestern abend, wie in der Morgenausgabe bereits kurz mitgeteilt, wieder der Schauplatz einer furchtbaren Bluttat geworden. Bereits vor Jahresfrist gelangte Röntgental durch das Verbrechen nationalsozialistischer Mordbuben an Reichsbannerleuten zu einer traurigen Berühmtheit. Auch gestern wieder spielte das Restaurant „Edelweiß“, ähnlich wie seinerzeit, eine verhängnisvolle Rolle. Drei Gäste, die in dem Lokal friedlich bei einem Glase Bier saßen, wurden durch mehrere Schüsse, die von der Straße aus abgefeuert wurden, getroffen und schwer verletzt. Die Getroffenen, der 61jährige Maler Paul Art, der 55jährige Oberpostkassierer Rudolf Pohlmann und der 53jährige Oberpostkassierer Hermann Schwelke, die sämtlich in der Centraler Straße in Röntgental wohnen, wurden in das Kreis Krankenhaus Bernau gebracht, wo Art kurz nach der Einlieferung gestorben ist. Auch das Befinden Pohlmanns, der einen schweren Brustschuß erlitten hat, gibt zu schweren Besorgnissen Anlaß.

Das bisherige Untersuchungsergebnis.

Bis heute früh um 5 Uhr war die Politische Polizei des Berliner Polizeipräsidiums unter Leitung des Kriminalkommissars Teichmann mit den ersten Ermittlungen und Zeugenvernehmungen in Röntgental beschäftigt. Nach dem bisherigen Untersuchungsergebnis hat sich die nächtliche Bluttat folgendermaßen abgespielt: Mehrere Röntgentaler Einwohner, darunter einige Parteigenossen, hatten am Dienstagabend an der Einäscherung des Genossen Brall im Krematorium Gerichtstraße teilgenommen. Unmittelbar nach der Trauerfeier traten die auswärtigen Trauergäste die Heimfahrt an. Die Röntgentaler Teilnehmer an der Trauerfeier, unter denen sich auch mehrere Personen befanden, die politisch indifferent sind, suchten auf dem Nachhauseweg noch das Lokal „Edelweiß“ in der Bucher Straße auf, wo sie ein Glas Bier trinken wollten. Die Männer, darunter Parteigenossen, saßen ahnungslos an einem Tisch in der Nähe eines Fensters, das nach der Straße zu liegt.

Gegen 22.30 Uhr trafen auf der Straße plötzlich mehrere Schüsse, die Schelbe zerstückelte krachend und zwei Gäste, Paul Art und Rudolf Pohlmann, sanken zusammen.

Art war eine Kugel in den Kopf gedrungen, der neben ihm sitzende Pohlmann hatte einen Schuß in die Brust erhalten. Und noch einen Dritten hatten die Mordgeschosse, die feige aus dem Hinterhalt abgefeuert wurden, getroffen. Oberpostkassierer Schwelke hatte eine Kugel den Arm aufgerissen. In der ersten Aufregung dachte zunächst kaum jemand an die Täter, alles bemühte sich um die Verletzten.

Dieser Umstand war für die Mörder besonders günstig, unerkannt gelang es ihnen im Dunkel der Straßen zu entkommen. Die Verletzten wurden nur notdürftig verbunden im Auto ins Bernauer Kreis Krankenhaus übergeführt. Leider konnte Art keine Hilfe mehr gebracht werden; die Verletzung war so schwer, daß er bald nach der Aufnahme starb. Inzwischen hatte die feige Bluttat den Ort in helle Aufregung versetzt. Von allen Seiten strömten die Einwohner trotz der späten Stunde herbei, um zu erfahren, was sich abgespielt habe. Der Tatort war inzwischen jedoch in weitem Umkreise durch die Polizei abgesperrt worden und niemand durfte die Sperrketten passieren. Bereits gegen 11 Uhr traf Kommissar Teichmann mit seinen Beamten in Röntgental ein. Zunächst wurde der Straßenabschnitt vor dem Restaurant „Edelweiß“ genau abgesehen. Dabei fanden die Beamten nicht weniger als sechs leergeflossene Patronenhülsen einer Militärpistole 08. Die Hülsen lagen dicht beieinander, der Täter muß demnach in kaum einer halben Minute das Magazin geleert haben.

Drei Radfahrer beobachtet.

Die im Anschluß vorgenommene Zeugenvernehmungen ergaben gleich wichtige Aufschlüsse. Danach sind in der Bucher Straße in der Nähe des Restaurants „Edelweiß“ kurz Zeit vor der Bluttat drei Radfahrer gesehen worden. Als die

Militärregime in Spanien

Der Admiral als Ministerpräsident

Mittags wird offiziell aus Madrid gemeldet: Der König hat den Generalkapitän der Kriegsmarine, Admiral Aznar, mit der Bildung der Regierung beauftragt.

Aznar gilt als Repräsentant derer, die militärischen Zwang gegen die Volksbewegung setzen und eine neue Generaldiktatur aufrichten wollen. Auch die folgenden Meldungen, die früher eingetroffen sind, deuten auf solche Absicht.

Madrid, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Die spanische Hauptstadt ist seit Dienstagnachmittag von einem dichten Truppenkordon umgeben. Es sind zum größten Teil königstreue Regimenter in höchster Alarmbereitschaft. Die Linke droht, für den Fall, daß die Truppen gegen das Volk eingesetzt werden sollten, mit dem Generalstreik.

Keine Angst vor Diktatur

Paris, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Die neue spanische Regierung soll entweder unter General Berenguer oder unter General Martinez Anita oder unter dem bekannten Reaktionsführer La Cierva stehen. Die Monarchisten glauben aus dem Mißerfolg Sanchez Queros folgern zu können, daß die Linksparteien, nämlich Liberale, Republikaner und Sozialisten, untereinander zu uneinig seien, um als gefährlich angesehen zu werden. Die Verhandlungen im Königsschloß sollen schon soweit gediehen sein, daß

die neue als Juvildiktatur defarierte Regierung heute ihr Amt antreten

könne; ihre Hauptaufgabe soll es sein, zu vermeiden, daß die Krone dem Rechtspruch einer verfassunggebenden Nationalversammlung ausgeliefert werde.

Bertinaz berichtet im „Echo de Paris“, die spanische Königin, eine englische Prinzessin, die am Dienstag von London über Paris nach Madrid zurückkehrte, soll den Rat des englischen Hofes mitgebracht haben, daß die spanische Krone sich gegenüber den revolutionären Parteien möglichst entgegenkommend zeige. Der englische Hof, der es verstehe, schreibt Bertinaz mit deutlichem Mißbehagen, mit der britischen Arbeiterpartei auszukommen, glaube, daß

der spanische Thron nur durch Konzessionen zu retten

sei. Wahrscheinlich aber würden diese Konzessionen zu spät in Madrid eintriften.

Der spanische Sozialistenführer Prieto erklärt in einem Interwiew im „Eclair“, das monarchische Regime in Spanien sei rettungslos verbraucht. Selbst

eine neue Diktatur werde sich höchstens noch einen Monat lang halten können. Die Republik sei nicht mehr aufzubalten. Deshalb auch müßten alle überzeugten Republikaner die Zusammenarbeit mit dem Monarchisten ablehnen.

Nächtliche Demonstration.

Paris, 18. Februar.

Nach Meldungen aus Madrid patrouillierten am Dienstag Polizeiaufgebote durch die Hauptstraßen, die großen Zufahrtsstraßen waren von Truppen abgesperrt. Wer in die Stadt wollte, mußte Personalspapiere vorweisen und wurde ausführlich über den Zweck des „Besuchs“ vernommen. Spät abends durchzogen Studenten die Straßen.

Es erklang immer wieder der Ruf: „Tod dem König!“

Berittene Polizei ging mit dem blanken Säbel gegen die Kundgeber vor, die sich zwar zerstreuten, wenig später aber in einem anderen Stadtteil sich wieder zusammenfanden. Mehrere Studenten wurden verwundet und verschiedene Verhaftungen vorgenommen.

Nazi-Demonstration verboten.

Wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit.

Die von den Hakenkreuzern zum Sonntag in den Lustgarten einberufene Gegendkundgebung gegen das Reichsbanner ist vom Polizeipräsidenten auf Grund des Artikels 123 der Reichsverfassung verboten worden, weil sie die öffentliche Sicherheit gefährden würde.

ersten Schüsse fielen, war einer der Täter vom Rad gestiegen und hatte sein Fahrzeug offenbar ganz in der Nähe aufgestellt. Seine beiden Komplizen deckten den Rückzug nach beiden Seiten der Straße. Es ist anzunehmen, daß auch diese beiden mit Schusswaffen ausgerüstet waren. Daß die Mörder mit Fahrrädern versehen waren, gibt auch die beste Erklärung für ihre schnelle und gelungene Flucht.

Das Restaurant „Edelweiß“.

Wenn man den elektrischen Vorortzug verläßt, der vom Stettiner Bahnhof in zwanzig Minuten Fahrt nach Röntgental hinausfährt, gelangt man rechter Hand in die Bahnhofstraße. Am Partellektal von Reisel vorbei, geht man die Bohlenstraße hinauf bis zur Bucher Straße. Friedlich liegt die kleine Wirtschaft da, nur einige Passanten kreuzen den Weg. Nach knapp zehn Minuten Fußweg ist das Lokal „Edelweiß“ erreicht. Ein zweistöckiges Kleinstadthaus, wie viele andere in Röntental auch; unten ein paar Gaststuben mit Vereinszimmern und Nebenräumen, darüber im ersten und zweiten Stock zwei Wohnungen, die vom Lokalhaber und einer anderen Familie bewohnt werden. Bis auf die zertrümmerte Fensterscheibe und bis auf die Einschüsse in den Wänden des Gastzimmers deutet in dem grauen Alttag kaum noch etwas darauf hin, daß an dieser Stelle vor wenigen Stunden ein belagter und nichtsohnender Familienvater völlig

schuldlos der Kugel eines Mörders zum Opfer gefallen ist. Das Lokal hat eine wechselvolle Vergangenheit. Vor Jahren, als es noch keine Nationalsozialisten in Röntgental gab, verkehrten Arbeiter, Siedler und kleine Handwerker hier. Dann machte sich eine Gruppe von Hakenkreuzern breit, da mußten die anderen, die Arbeiter, die etwas auf sich hielten, auf den weiteren Besuch des Lokals verzichten. „Edelweiß“ wurde offizielles Parteilokal der Nationalsozialisten. Das ging so lange, bis am 5. März 1930 vom „Edelweiß“ eine Norddeutscher Hakenkreuzler loszog und auf Republikaner und Reichsbannermitglieder, die bei Reisel in der Bahnhofstraße eine Mieterversammlung abhielten, einen heimtückischen Feuerüberfall verübten. Ein Toter und drei Verletzte waren die Bilanz der Hakenkreuzerbluttat. Der Wert des „Edelweiß“ warf die Hakenkreuzer hinaus und verkaufte das Lokal. Sein Nachfolger hat den Hakenkreuzern aber wieder eine Freistadt gewährt, und nationalsozialistische Versammlungen sind in dem Lokal heute keine Seltenheit.

Wem galt die Schüsse?

Die Polizei hat bei dieser neuesten Bluttat ihre eigenen Vermutungen, die sie aber im Interesse der Untersuchung nicht preisgibt. In der Kolonie „Schweizer Berge“ liegen in der Dehtaler Straße dicht nebeneinander die Häuser von Art, Pohlmann und Schwelke. Liefere Trauer hat der Tod Arts über seine Familie gebracht, nebenan bangt sich eine vergrünte Frau um ihren todeswunden Mann, der im Bernauer Krankenhaus mit einem Brustschuß daniederliegt.

Hoffentlich gelingt es der Polizei recht bald, die Mordgesellen festzunehmen.

Das Schwurgericht in Moabit hatte am 22. August vorigen Jahres von den achtzehn, an dem am 5. März 1930 erfolgten Röntgentaler Heberall beteiligten Nationalsozialisten dreizehn wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mit Todeserfolg in Lateinheit mit schwerem Landfriedensbruch zu Gefängnisstrafen verurteilt. Sämtlichen Angeklagten wurde eine Bewährungsfrist mit Rücksicht auf die Schwere der Tat abgelehnt.

Aus der Verleumderecke.

Moritz Jarnow erfindet neue Unwahrheiten.

Die Hugenbergische Telegraphen-Union verbreitet in ihrem Bericht eine Besprechung der sogenannten „Nationalen Rottzüge“ über das Moritz'sche Lügenbuch. In ihrem Bericht findet sich der Satz:

Moritz, der gerade aus München zurückkam, brachte die Mitteilung mit, daß dem Verlage A. F. Behmann, München, von einer dem sozialdemokratischen Bundtagsabgeordneten Kuttner nahestehenden Seite der Antrag gemacht worden sei, „den Verleumder Moritz, genannt Gottfried Jarnow, küssen zu lassen“, dann würde auch die Klage gegen den Verlag zurückgenommen werden.

Hierzu teilt uns Genosse Kuttner mit:

Einen derartigen Antrag an den Verlag A. F. Behmann habe ich weder gemacht, noch durch irgendeinen Mittelsmann machen lassen. Ich habe zu niemandem geäußert, daß ich die Klage gegen den Verlag Behmann unter irgendwelchen Bedingungen zurückziehen würde. Ich bin vielmehr entschlossen, unter allen Umständen mit allem mir zu Gebote stehenden Mitteln sowohl das Floß wie das Strafverfahren gegen den Verleger Moritz und gegen seinen Verleger durchzuführen. Die Meldung der Telegraphen-Union ist ein neuer Beweis dafür, mit welchen Mitteln der Unwahrheit von der Gegenseite gekämpft wird. Bringt der Verlag Behmann es doch sogar fertig, nachdem die zivil- wie strafrechtliche Beschlagnahme seiner ersten drei Auflagen durch die höhere Instanz bestätigt worden ist, seine von den Verleumdungen gegen Raske und mich „gereinigte“ vierte Auflage im „Buchhändler-Börseblatt“ mit den geschmackvollen Bersten anzukündigen: „Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden, er wollte, es sollte das Recht siegreich sein.“

Das Recht wird auch weiter siegreich sein, aber anders als Behmann, Moritz und Konforten es sich vorstellen.

Einstweilen kein Ausschlußverfahren.

Die „Boschische Zeitung“ hat eine Nachricht verbreitet über ein angebliches Ausschlußverfahren der deutschnationalen Bundtagsfraktion gegen Dr. Deereberg wegen seiner Stellung gegen das Verleumderbuch Moritz-Jarnows.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist diese Meldung nicht richtig. Ebenso ist die Behauptung unrichtig, daß Dr. Deereberg in seinem Schreiben an Moritz-Jarnow vom Oktober vorigen Jahres eine Stellungnahme zu dem Moritz'schen Lügenbuch nur abgelehnt habe, weil er aktiver Justizbeamter sei. Der Brief enthält vielmehr den ausdrücklichen Satz, daß Deereberg nach sorgfältiger Prüfung sich überzeugt habe, daß zahlreiche Angriffe gegen die Justiz und die Justizverwaltung unrichtig seien.

Wie sag' ich's meinem Kinde?

Der Berichterstattungsfreiheit der Rechtspresse.

„Eine objektive Gerichtsberichterstattung werden wir an dem Tage haben, an dem wir eine objektive Berichterstattung aus den Parlamenten haben werden!“ Edg. Heilmann bei Beratung des preussischen Justizhaushalts.

Gelegentlich der Beratung des preussischen Justizhaushalts am Montag und Dienstag haben sich vier Redner der rechten Opposition in schärfster Weise gegen das Lügenbuch „Gefesselte Justiz“ ausgesprochen: der deutschnationale Senatspräsident Dr. Deereberg, der volksparteiliche Bundgerichtspräsident Eichhoff, der wirtschafsparteiliche Landgerichtsrat Hestermann und der volksparteiliche Ministerialdirektor a. D. Krieger. Nicht ein Redner der Rechten hat auch nur ein einziges Wort der Verteidigung für das Buch gefunden.

Die deutschnationale Presse stellt sich gegenüber diesem vornehmlichen Ergebnis taub. Auch heute dürfen ihre Leser nicht erfahren, wie vier rechtsparteiliche Juristen das Raubwerk des Moritz-Jarnow verurteilen. Dafür bringt die „Deutsche Zeitung“ neue, umfangreiche Reklametexte. Natürlich wird auch der Nachweis des Justizministers über die zahlreichen Fälschungen, die das Buch enthält, totgeschwiegen. Der deutschnationale Senatspräsident Dr. Deereberg hat bereits im Oktober v. J. bei der Durchsicht der ihm überlieferten Korrekturfahnen eine Reihe solcher Fälschungen festgestellt und dementsprechend jede Mitverantwortung für das Buch in einem sehr deutlichen Schreiben an den Verfasser abgelehnt. Auch dieses Schreiben Deerebergs hat bisher noch kein einziges Rechtsblatt seinen Lesern mitzuteilen gewagt.

Die Solidarität der deutschnationalen Presse mit dem Fälscher Moritz-Jarnow, dem sozialdemokratisch organisierten, nationalsozialistisch-deutschnational-volksparteilich wählenden Mitarbeiter der „Roten Bohne“, ist also eine vollkommene. Sie wird es danach nicht verhehlen dürfen, wenn man sie moralisch nicht höher einschätzt als diesen Moritz.

Waffenlager für den Stahlhelm?

Spiegelgeschichten in Leipzig / Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Leipzig, 18. Februar.

Im Leipziger Waffendiebstahlprozess wurde am Mittwoch die Öffentlichkeit schon in der ersten Verhandlungsstunde wieder ausgeschlossen. Das geschah in folgendem Zusammenhang: Der angeklagte Buchdrucker Wagner schiederte, wie in der Leipziger Kommunisten-Zentrale im Franz-Mehring-Haus eines Tages der Mitangeklagte Hoffmann, „der General“, in Begleitung eines jungen Mannes zu ihm gekommen sei. Der junge Mann sei Bestner, der jetzt mitangeklagte frühere Zivilangestellte der Reichswehr, gewesen. Sie hätten zunächst nur belanglose Dinge miteinander besprochen. Dann sei Bestner gegangen. Hoffmann habe nun ausgesprochen und erklärt: „So etwas ist mir noch nicht begegnet! Denk dir nur, dieser Bestner hat mir ein ungeheures Waffenlager angeboten, das die Reichswehr verwaltet und das für den Stahlhelm bestimmt ist, aber ich glaube, der Bestner ist weiter nichts als ein Spiegel, den wir entlarven müssen.“ Später hätten sich er und Hoffmann und Bestner in einem Kaffee getroffen. Der Reichsanwalt beantragte, die Öffentlichkeit auszuschließen. Dem Antrag wurde stattgegeben.

Bandervelde verurteilt Versailles.

Bestätigung des Unrechts.

Brüssel, 17. Februar.

Der Sozialistenführer Bandervelde verleiht sich in einem Artikel gegen die Angriffe flämischer Nationalisten wegen der Unterzeichnung des Versailler Vertrages durch den damaligen Minister Bandervelde. Bandervelde erklärt, daß sich die belgischen

Deutscher Dampfer explodiert

Nach vier Explosionen gesunken — Besatzung gerettet

Riga, 18. Februar.

Am Dienstagabend flog der 1500 Tonnen große deutsche Dampfer „Leander“, der sich mit einer Ladung Süßgut, darunter Öl und Benzin, auf der Fahrt von Bremen nach Riga befand, bei Domanevo in die Luft.

Auf dem Dampfer war aus unbekannter Ursache ein Brand entstanden. Es kam zu vier gewaltigen Explosionen. Eine Stichflamme erreichte die Höhe von etwa 100 Meter. Der Dampfer landete sofort S. O. S. - Rufe aus, die in Riga, Libau und Windau aufgefangen wurden. Ein Windauer Bergungsdampfer lief sofort aus, um dem Dampfer Hilfe zu leisten. Der 18köpfigen Besatzung gelang es nur mit knapper Not, dem Feuerode zu entkommen. Das Zerstörte eines Rettungsbootes war wegen der Eisverhältnisse nicht möglich. Die Mannschaft sah sich daher gezwungen, auf das den Dampfer umgebende Eis zu springen. Sie hatte keine Zeit mehr, sich anzuleben. Nach einer schwierigen Eiswanderung haben die 18 Mann zum Teil barfuß die turmbühliche Küste erreicht. Der Dampfer ist sofort nach der Explosion gesunken.

Entgleisung auf Gesundbrunnen

Größeres Unglück vermieden. — Lange Verkehrsstörung.

Der Verkehr auf den vom Steilener Bahnhof ausgehenden nördlichen Vorortstrecken erlitt heute früh zur Zeit des stärksten Andranges eine empfindliche Störung.

Auf dem Bahnhof Gesundbrunnen sprang um 7.45 Uhr in der Nähe des Stellwerks Sta., ungefähr 400 Meter von der Bahnhofsmitte entfernt, von dem in Richtung Bernau fahrenden Vorortzug 229 plötzlich ein Bogen aus den Schienen. Der Zug konnte sofort zum Stehen gebracht werden, so daß kein weiterer Schaden eintrat und Personen nicht verletzt wurden. Durch diese Entgleisung wurden aber die Strecken nach Tegel-Wellen, Oranienburg und Bernau völlig gestört. Zwischen dem Steilener Bahnhof und Oranienburg bzw. Tegel-Wellen mußte ein Umsteigeverkehr in Schönholz-Reinickendorf eingerichtet werden, während der Vorortverkehr nach Bernau überhaupt erst in Pantow-Schönhausen beginnen konnte, so daß das Publikum bis dorthin andere Verkehrsmittel in Anspruch nehmen mußte. Infolgedessen mißfiel sich der ganze nördliche Vorortverkehr heute Vormittag nicht sehr planmäßig und nur mit mehr oder weniger großen Verzögerungen ab. Trotzdem an der Unfallstelle im Bahnhof Gesundbrunnen sofort alle Hilfsmittel eingesetzt wurden, um den entgleisten Wagen wieder einzugleisen, konnte die Störung erst gegen Mittag wieder behoben und der fahrplanmäßige Verkehr wieder aufgenommen werden. Die Ursache der Entgleisung steht noch nicht fest.

Um 7,60 Mark.

Wieder Raubüberfall auf einen Chauffeur.

In der vergangenen Nacht ist wieder ein räuberischer Überfall auf einen Droschkenschaffeur ausgeführt worden. August Haft, der in der Krossener Str. 23 wohnt, und die Droschke I A 9918 führt, wurde gegen 2 Uhr in der Hermannstraße in Neutalun von zwei jungen Burschen angehalten. Sie forderten ihn zu einer Fahrt nach der Riederstraße in Brüg auf. In der einsamen Gegend ließen sie plötzlich halten und stiegen aus. Statt des Fahrgeld zu zahlen, zog jeder der Burschen eine Pistole und richtete sie auf den Fahrer. Haft, der unbewaffnet war, mußte notgedrungen seine Burschenschaft in Höhe von 7,60 M. herausgeben. Die Burschen flüchteten dann über das umbebauete Land und sind entkommen.

Bermüde als Leiche aufgefunden.

Seit dem 11. Februar wurde, wie hier gemeldet, die 45 Jahre alte Frau Margarete M. vermüde, die mit ihrem Manne, einem

Sozialisten niemals dazu verstehen würden, eine Politik für vernünftig zu erklären, die dem deutschen Volk die alleinige Verantwortung am Kriege auferlegt habe, die ferner dem deutschen Volke astronomische Zahlen für Reparationszahlungen zumute, die ferner einmal die Auslieferung der sogenannten Kriegsschuldigen verlangt habe, die Polen in unerschütterlicher Weise vergrößert habe, die für das Saargebiet bis zum Jahre 1935 ein Sonderregime eingeführt habe und die schließlich unter Mißachtung der garantierten Zustimmung in Cuxen und Ralswiek Belgien nicht nur Ralswiek und den ehemals preussischen Teil Walloniens, sondern auch die rein deutschen Gebiete Cuxen und Et. Bittz zugesprochen habe.

Ein Deutscher beim Remarque-Film.

Sein Eindruck im Ausland.

Ran schreibt uns aus Kopenhagen: Tief erschüttert und ergriffen stehe ich um 11 1/2 Uhr nachts vor Kopenhagens größtem Kinopalast, wo Abend für Abend in drei Vorstellungen der gewaltige Film „Im Westen nichts Neues“ vorüberrollt. Wie ist einem Deutschen so sonderbar zumute, der als Soldat Westfront, Duna-Vormarsch, Rumänien und den Rückmarsch aus Frankreich mitgemacht hat. Es ist und bleibt eine Kulturschande, daß man sich erlaubt, dem deutschen Volke diesen gewaltigen, durch und durch wahrheitsgetreuen Film vorzuhalten. Mit mir waren in der Vorstellung rund 1200 Leute, auch viele dänische Soldaten. Kein Wort kann ausdrücken, mit welchem Ernst die Dänen diesen Film verfolgten. Kein Laut, eine Stachnadel könnte man zu Boden fallen hören.

Nach Schluß der Vorstellung verlassen die Massen schweigend das Theater, ergriffen, erschüttert von dem Erlebten. In Gedanken versunken geht jeder seines Weges.

Nun stehe ich draußen, schaue in das Nachtmeer zurück und grübele. Wie ist es nur möglich, daß dem deutschen Volke ein solches Filmwerk vorenthalten bleibt? Deshalb soll es das nicht sein? Wo doch dieser Film nur einen Tausendstelbruchteil all des grausigen Geschehens zeigt.

Im Ausland bekommen Millionen den Film zu sehen — den Deutschen, den das am meisten angeht, schließt man aus. Ist das die Freiheit in Wort, Bild und Schrift?

In der Carl-Legien-Wohnstadt wurde eine neue Kamerodivision des Reichsbanners gebildet, die zu einer Werbeveranstaltung heute abend, 20 Uhr, bei Müller, Carmen-Salva-Straße 88, einlädt.

Kunsthändler, in der Mohrstraße wohnte. Das Geschäft hatte in der letzten Zeit Verluste gehabt und die Frau war darüber so nervös geworden. Sie zweifelte so sehr daran, daß eine Besserung eintreten werde, daß sie in Schmermut verfiel. Am 11. Februar verließ sie die Wohnung und war seitdem nicht mehr zu finden. Gestern hat ihr Verschwinden eine tragische Klärung gefunden. Hausbewohner, die auf dem Boden zu tun hatten, fanden dort die Leiche der bedauernswerten Frau. Sie muß schon einige Tage dort tot gelegen haben. Wie sich ergab, hatte sie sich die Pulsadern aufgeschnitten und war einsam verblutet.

Urteil gegen Lübben verschärft.

Von 9 Monaten auf 1 1/2 Jahr Gefängnis erhöht.

Die Erste Große Strafkammer beim Landgericht III unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Friedmann verurteilte am Mittwoch das Urteil gegen den Regierungsrat im Reichspatentamt Dr. Lübben, der in erster Instanz wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung in Lateinstanz mit Vergehen gegen Paragraph 175 des StGB. zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war und gegen das Urteil Berufung eingelegt hatte.

Das Urteil lautet: Das angefochtene Urteil wird aufgehoben, der Angeklagte wird wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung in vier Fällen und wegen gefährlicher Körperverletzung in einem weiteren Falle und wegen Vergehens gegen § 175 StGB. in vier Fällen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Eheverbot verurteilt.

Anfang März findet die Berufungsverhandlung gegen Dr. Lübben wegen der Waffensache im Deutschen Marine-Sportklub statt. Dr. Lübben ist in erster Instanz wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Das Attentat auf das Rembrandt-Bild.

Der Täter verweigert jede Auskunft.

Das Attentat auf das berühmte Rembrandt-Bild „Anatomischer Unterricht“ im Reichsmuseum Amsterdam hat nicht nur in holländischen Kunstkreisen, sondern auch im Ausland berechtigtes Aufsehen erregt. Merkwürdig ist es, daß der Täter hartnäckiges Stillschweigen bewahrt und jede Auskunft über die Gründe, die ihn zur Tat getrieben haben, verweigert.

Der Anschlag ereignete sich um 2 1/2 Uhr nachmittags, als im Rembrandt-Saal des Reichsmuseums zufällig kein Besucher war. Ein Saalwärter hörte plötzlich ein Geräusch, das wie ein Hammer Schlag klang. Als er herbeilief, sah er, wie ein verhältnismäßig gut gekleideter Mann mit einem Beil mehrere Schläge gegen das Gemälde führte. Beim Herannahen des Wärters flüchtete der Mann, konnte jedoch im Nebenraum gestellt und überwältigt werden. Er leistete keinen nennenswerten Widerstand und ließ sich ruhig nach der in demselben Gebäude untergebrachten Polizeiwache abführen. Er war auch nach seiner Verhaftung auffällig ruhig und zeigte keinerlei Aufregung oder Reue über seine Handlungsweise. Das von ihm benutzte Beil war noch ganz neu und augenscheinlich erst für die Tat gekauft. Das von dem Anschlag betroffene Amsterdamer Bild, das von Rembrandt im Jahre 1656 gemalt wurde, stellt eigentlich nur noch ein Fragment dar, da es im Jahre 1723 bei einem Brande bis auf das Mittelfeld zerstört wurde. Dennoch wird dieses Mittelfeld noch niemals als eins der eindrucksvollsten Rembrandt-Werke angesehen.

Labour-Fraktion flücht Snowden.

Die Finanznot des Britenreiches.

London, 18. Februar. (Eigenbericht)

In der Fraktionsitzung der Arbeiterpartei kündigte Finanzminister Snowden an, daß das Defizit in dem kommenden Budget 800 bis 1000 Millionen Pfund betragen wird; diese Zahlen beleuchten die kritische Lage in ihrem ganzen Ernst und zeigten, daß allgemeine Opfer notwendig sind.

In der Debatte wurde Snowden besonders von Vertretern der unabhängigen Arbeiterpartei außerordentlich scharf angegriffen. Die große Mehrheit der Fraktion stellte sich jedoch auf seine Seite.

Das Gewerkschaftsgesetz.

London, 18. Februar.

Der Ausschuss für das neue Gewerkschaftsgesetz beschloß sich mit einem konservativen Antrag, der alle General- und Sympathiestreiks für illegal erklären wollte. Der Antrag wurde mit 30 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Die Liberalen stimmen mit der Regierung.

Moskauheke in Danzig.

Scharfe Maßnahmen des Senats.

Danzig, 18. Februar.

Die „Danziger Arbeiterzeitung“, das Organ der kommunistischen Partei und des Roten Frontkämpfer-Bundes in Danzig, forderte in mehreren Artikeln offen zum Ungehorsam gegen die Gesetze, zum Steuerstreik, zur Zerschlagung des bürgerlichen Gewaltapparates, zur Errichtung der Sowjetmacht und zur Schaffung einer Roten Armee, sowie zur Organisation der Völkervereinigung und zum Massenstreik auf, um diese Forderungen gewalttätig durchzusetzen. Die Zeitung ist durch den Strafrichter beschlagnahmt, gegen die verantwortlichen Redakteure ein Strafverfahren eingeleitet worden. Der Senat hat Unruhe und Versammlungen unter freiem Himmel, die von der kommunistischen Partei und dem Roten Frontkämpferbund veranstaltet werden sollten, wegen un-mittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit bis auf weiteres für das ganze Staatsgebiet verboten und alle Maßnahmen getroffen, um die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung unbedingt aufrechtzuerhalten.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolkig, Tagestemperaturen über Null, östliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall Beruhigung des Wetters, namentlich in der nordöstlichen Hälfte ziemlich heiter.

Der Jarres-Revers.

Für einen Lohnabbau von 20 Proz.

Duisburg-Hamborn, 18. Februar.

Nachdem die Arbeiterschaft der Hütte Ruhrort-Meiderich den von dem Oberbürgermeister Dr. Jarres befürworteten Lohnabbau um 20 Proz. in überfüllten Versammlungen abgelehnt hatte, veranlaßte Dr. Jarres eine Abstimmung. Da auch diese keine Mehrheit für die 20prozentige Lohnkürzung ergab, ging Dr. Jarres dazu über, nicht nur den beschäftigten Arbeitern der Hütte Ruhrort-Meiderich, sondern auch die früheren seit einem Jahre abgebauten Arbeiter des Phönix zu einer erneuten Wissensfindung zu veranlassen.

8000 Arbeitende und Arbeitslose erhielten von Dr. Jarres eine Karte, auf der sie durch ihre Unterschrift „dem Vorschlag der Verwaltung zustimmen“ sollten, die Löhne um 20 Proz. zu kürzen, da nur dann die Vereinigten Stahlwerke den Betrieb der Hütte Ruhrort-Meiderich einstellten ganz oder teilweise weiterführen wollten.

Bis heute abend will Dr. Jarres Antwort haben und dann keine neue Abstimmung abbrechen. Heute vormittag um 11 Uhr sollen bereits 2030 der 8000 sogenannten Belegschaftsmitglieder ihre Zustimmung zu dem Lohnabbau gegeben haben.

Die Gewerkschaften, über die sich Dr. Jarres hinwegsetzen zu können glaubt, werden zu dieser Abstimmungsmethode noch das nötige fassen, falls das Endergebnis seiner neuen Aktion dies nicht überflüssig machen sollte.

Diätenangst der Davongelaufenen.

Kommt eine Gesetzesänderung?

Die Hugenbergsche „München-Mugsburger Abendzeitung“ läßt sich aus Berlin folgende Schredensstunde melden:

Auf Druck der Linken scheint die Regierung dem Rumpfreichstag ein neues Diätengesetz zugehen lassen zu wollen, das offenbar zum Ziel hat, die Rechte der Opposition noch weiter zu kurbeln. Welche Absichten dabei vorliegen, erkennt man daraus, daß man in Regierungskreisen von einem bevorstehenden „Brotkorbgesetz“ spricht.

Von einer Absicht der Regierung, das Diätengesetz zu ändern, ist uns noch nichts bekannt. Wir wollen hoffen, daß in diesem Fall die „München-Mugsburger Abendzeitung“ besser unterrichtet ist als wir.

Es ist jedoch interessant zu untersuchen, was bei Hugenbergs „Anebelung der Rechte der Opposition“ heißt.

Das geltende Gesetz über die Entschädigung der Mitglieder des Reichstags geht von der Voraussetzung aus, daß man es bei dem Abgeordneten mit anständigen Menschen zu tun hat, die nur dann eine „Entschädigung“ annehmen, wenn sie auch ihre Pflichten erfüllen. Wo verheißt das Gesetz jedem Abgeordneten eine monatliche Entschädigung von 600 Mark und freie Fahrt auf allen Eisenbahnen.

Was geschieht aber, wenn ein Abgeordneter so unanständig ist, seinen Pflichten nicht nachzukommen? Dann behält er nach dem bestehenden Gesetz zunächst die freie Fahrt 1. Klasse. Er behält:

Na endlich!



„Hier ist doch einmal der Preisabbau fräftig durchgeführt!“

aber auch seine Diäten, abzüglich je 20 Mark pro Sitzungstag. Das heißt: ein Mensch, der sich in den Reichstag wählen läßt, aber dann überhaupt nicht hingehört, bezieht vier Jahre lang ein arbeitsloses Einkommen von 4000 bis 5000 Mark jährlich und kann außerdem 1. Klasse spazierenfahren, wohin es ihm beliebt.

So etwas ist ordinärer Repp, gemeine Raffauerei auf Kosten der Allgemeinheit. Abstellung eines so schamlosen Mißbrauches ist eine dringende Forderung zur Reinigung des öffentlichen Lebens.

Das Münchener Hugenberg-Blatt aber nennt das „Anebelung der Rechte der Opposition“!

Zuerst sprach man betrügerischerweise von einem „Verzicht zugunsten der Erwerbslosen“. Jetzt, nachdem dieser Schwindler aufgebeckt ist, schämt man sich gar nicht mehr und schreit über „Anebelung“, wenn nur von Ferne der Gedanke erwogen wird, den parlamentarischen Raffauern ihren unredlichen Erwerb abzuschneiden.

Vielleicht hätte man diese ganze Angelegenheit auf sich beruhen lassen können, wenn die Sezession der Rechten nur ein vorübergehender Zustand gewesen wäre. Nachdem aber die Nationalsozialisten erklärt haben, daß sie in diesen Reichstag überhaupt nicht mehr zurückkehren werden, ist die schleunige Verringerung des Diätengesetzes eine dringende Forderung der politischen Moral.

Ehe tragödie in Machen.

Kommunist von Eifersüchtigen niedergeschossen.

Machen, 18. Februar. (Eigenbericht.)

Am Dienstagabend wurde hier der frühere kommunistische Stadtkorrespondent Heinrich Wegasse von einem Chauviseur, der seine Frau bei ihm suchte, durch fünf Revolvergeschosse niedergeschossen. Der Schwerverletzte dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Die Not der Universität

170 Millionen jährlich für Feinde des Staates

Prof. Theodor Lessing sprach vor Mitgliedern und Gästen des Bundes entschiedener Schulkreislager in der Aula des Französischen Gymnasiums über „Die Not der Universität“. Er zeigte ihr dreifaches Gesicht: die materielle, ideelle und persönliche Not. Der Zustrom zu den Hochschulen, so führte Professor Lessing ungefähr aus, ist ungeheuer gewachsen und schwillt noch immer stärker an. Im Jahre 1920 gab es rund 70 000 Studierende in Deutschland, heute zählen wir 120 000, 100 000 an den Universitäten, den Rest an Technischen Hochschulen. Man könnte daraus auf ein Anwachsen des Bildungsdranges schließen, wie er sich nach dem Kriege allgemein geltend zu machen begann. Damals schlossen rasch über 200 Volkshochschulen empor. Der Geist wurde vom Volke als einzig wirksame Waffe gegen die Not erkannt. Alles drängte zum Lernen. Für tausend brennende Fragen suchte die Jugend eine Lösung. Heute sind die Volkshochschulen bis auf wenige wieder eingegangen, und auch unter den noch bestehenden pflegt nur ein kleiner Teil den Geist, wie er damals diese Schulen lehrte. Die meisten wollen Bildung nur für einen unmittelbaren praktischen Zweck liefern. Auch der Zustrom zur Universität hat wirtschaftliche Gründe. Die Studenten sind keine Kinder der großen Masse; sie stammen aus dem Bürgertum, aus der Beamtenfamilie, die für ihre Kinder die Universität als eine Art Arbeitslosenunterstützung braucht und mißbraucht. Prof. Lessing prägte für diese Studierenden die treffende Bezeichnung „Berlegenheitsstudenten“. Durch diese Berlegenheitsstudenten steigt das Berechtigungsanwesen: Abitur und Hochschulstudium wird infolge des Ueberangebotes auch für solche Berufe gefordert, für welche eine derartige Vorbildung ganz sinnlos ist.

Was aber zahlt das geformte Volk für diesen Bildungsrummel? Jeder Student erfordert einen Staatszuschuß von jährlich 1200 bis 1500 Mark. Ueber 170 Millionen also gibt der Staat im Jahre aus zur Erziehung seiner Gegner. Denn die Studentenschaft unter Führung ihrer Lehrer und Professoren ist fast durchweg gegenständig zum bestehenden Staat und zur Staatsform eingestellt.

Die ideelle Not der Universitäten sieht Lessing hauptsächlich in der Vermischung von Lehr- und Forschungsstätte. Forschung habe aber gar nichts mit allgemeiner Bildung zu tun; der wissenschaftliche Arbeiter könne und wolle keine Lehrer- und Beamtenausbildung vermitteln. Er arbeitet, als Ziel nicht den wirtschaftlichen Erfolg,

sondern den wissenschaftlichen. Die Mehrzahl der Studenten, die Mehrzahl aller Gebildeten hat auch kein Verhältnis mehr zur Wissenschaft; man bemüht sich gar nicht mehr, in Dinge wirklich einzudringen, die Bedeutung der wissenschaftlichen Leistung großer Männer zu erfassen. Aber man prüft damit, daß man die Namen dieser großen Männer richtig nennen kann.

Diese ideale Not hat die persönliche Not zur Folge: die Universität wird eine Stätte, die Fachleuten und Lehrbeamten Brot und Wirkungsmöglichkeit gibt; aber sie kümmert sich nicht um ihre Hauptaufgabe: das wissenschaftliche Gemein dem Volke zu erhalten und sein Wert zu fördern. Prof. Lessing betonte, daß er die beste Lösung darin sehe, wenn die Universität als rein wissenschaftliche Arbeits- und Forschungsstätte entwickelt werde, während Hochschulen für die höhere Berufsausbildung zu sorgen hätten. Universitätsreform aber brauche als Unterbau Schulreform. Diese müsse eine einheitliche Basis für alle schaffen und von hier aus Aufsteigsmöglichkeit nach Begabung.

Ergänzend führte Dr. Otto Friedländer aus, daß 45 Proz. aller Studierenden Beamtenkinder seien und nur 2 1/2 Proz. Arbeiterkinder. Er wies auf die Höhenzollernbilder, die in reicher Fülle die Aula des Französischen Gymnasiums schmücken, und betonte: „So sehen die Schulen aus, von denen die Schüler auf die Universitäten kommen!“ Von Staatsbürgerkunde wissen diese jungen Leute nichts und wollen nichts wissen; so sollte man mindestens an den Universitäten in den ersten Semestern die Teilnahme an allgemeinen sozialistischen Vorlesungen obligatorisch machen. Eine völlige Trennung von Lehrstätte und Forschungsstätte hält Friedländer nicht für angebracht, wohl aber eine klare Scheidung der Arbeitsgebiete.

Auch Paul Decker betonte, daß er vorläufige Reformen der deutschen Universitäten für dringend notwendig hält, daß aber erst durch eine neue Gesellschaftsordnung die Reform geschaffen werden könnte.

Alle Diskussionsredner schlossen sich dieser Auffassung an, und Prof. Lessing hob in seinem Schlusswort hervor, daß nur in einer sozialistischen Gemeinschaft, in der jeder seine besten Entwicklungsmöglichkeiten suchen gelernt hat, die Universität von dem Ballast derer befreit werden wird, die aus Furcht vor der Proletarisierung jetzt zu ihr hindrängen.

Konversationsstück und kein Ende.

„Ritter Blaubarts achte Frau.“

Das Deutsche Künstlertheater hat mit der Auf-führung von Alfred Savoirs Lustspiel „Ritter Blaubarts achte Frau“ einen großen früheren Erfolg errungen. Die vereinzelten Piffis, die am Schluß des Abends erlitten, führten zu so gesteigerten Beifallsstürmen, als ob es sich um eine künstlerische Offenbarung gehandelt hätte.

Das war es nun keineswegs. Savoirs Komödie ist ein geschickt gemachtes Lustspiel mit flüssigem Dialog und vielen sprichwörtlichen Witzworten. Der Zuschauer kommt schnell in behagliche Stimmung. Ich gestehe, daß auch ich sehr herzlich gelacht habe. Die Unterhaltung, die uns der Autor bietet, ist aber bei näherem Zusehen mehr als anspruchslos. Der Held seiner Komödie ist ein durchaus unblutiger Ritter Blaubart. Er ist ein Millionär, der sich Ehefrauen zulegt und sie wieder ablegt, wie man sich Anzüge machen läßt. Er kann sich leisten; er hat das Geld dazu, und er benimmt sich direkt anständig dabei; denn jede seiner Frauen bekommt eine Rente von 200 000 Franken. Mit der achten Frau, die im Deutschen Künstlertheater Käthe Dorsch wunderbar verkörpert, verwickelt er sich aber. Sie heiratet ihn mit dem festen Entschluß, sich alsbald wieder scheiden zu lassen. Sie will nämlich seine Anschauungen über die Frau und über die Ehe gründlich reformieren und idealisieren. Sie will ihm einhämmern, daß sich ein anständiger Charakter nicht kaufen läßt, und daß die Macht des Geldes ihre Grenzen hat. Dazu hat sie sich ein tauschliches Verfahren ausgedacht: sie bringt ihn mit kleinen Nadelstichen, mit körperlicher Zurückhaltung usw. systematisch zur Verzweiflung. Drei Akte lang. Im vierten passiert, was man schon im ersten gewußt hat: die beiden finfen sich glücklich in die Arme. Die achte Frau wird zur ersten Liebe.

Als dann beim Follen des Vorhangs ein Piffis erlitten, schen sich die Premierenspieler völlig verdonkert an. Ich hörte einen Theatergast befremdet fragen: „Kann, warum denn?“ Der Piffisler hat ganz richtig erkannt, daß es sich hier um Theater von vorgestern handelt, das endlich einmal bekämpft werden muß. Stücke, in denen die Handlung nur durch das unverfälschte Schauspiel ermöglicht wird, sind zwar hübsche Märchen für Wohlhabende, sie haben aber weder mit Kunst, noch mit Literatur etwas zu tun. Den äußeren Erfolg erzielt der Direktor durch die Beschäftigung von Bühnenstars, deren unvergleichliche Darbietungsgabe den Applaus von vornherein sichert. Käthe Dorsch spielt diesmal ohne die rührende Dabermiene, die ihren Ruf begründet hat. Ihr gestriger Erfolg beruht auf ihrem überlegenen Spiel und ihrem hellen Wädchensachen, das sie von der ersten bis zur letzten Szene leuchtend läßt. Ihr Partner, Oskar Homolka, gewinnt sich bei aller kühlen Sachlichkeit alsbald die Sympathien der Zuschauer, und Matthias Wiemann hat seinen großen Abend in seiner prächtigen jugendhaften Art, die in einer Schmisszene ihren Höhepunkt findet.

Diese drei Darsteller täten mir aufrichtig leid, wenn sie glaubten, die endlosen Hervorrufe seien spontan erfolgt. Ein sehr geschickter Cliqueteur, der sich im 2. Rang verborgen hielt, pulverte die Premierensherde immer wieder zu diesen Hervorrufen auf. Es ist an der Zeit, dem Unfug einer zum Premierabend engagierten Clique ein Ende zu machen. Direktoren vom Range eines Dr. Robert Klein dürften keine Methoden anwenden, die bei näherem Zusehen nur als unfaire Geschäft anzusehen sind.

Ernst Degner.

Alt-Rußland in Neu-Rußland.

Anatol Glebow: „Frau in Front“.

Roska wird von ihrem Mann blau und braun geprügelt. Als sie vor den Frauen in der Fabrik endlich von dem Quälgeist erlöst werden soll, kippt ihr braves Herz um. Sie bittet um Entschädigung den, der sie mißhandelt. Alt-Rußland in Neu-Rußland. Es ist nicht auszurufen, soweit die ehelichen Schlafzimmer in Betracht kommen.

Als Inga, feste gesinnungsstarke Fabrikdirektorin, den Dimitri von Weib und Kind fortgezogen und ihr freies Liebesleben mit dem ungarischen Familienvater eingerichtet hat, dauert der paradiesische Zustand nur drei Monate. Dann kehrt Dimitri teufel zurück zu seiner Legitimen, zum Kinderwagen, zum Windelbuckel in der ehelichen Wohnkammer. Inga muß sich heidenhaft trösten: Moskau ist

zufrieden, da sie mit all ihrer gekränkten Frauenshre und sonstigen Ausdauer um die Bewirtung des 5-Jahres-Planes kämpfen will. Alt-Rußland in Neu-Rußland. Es ist noch einmal nicht auszurufen, sobald die ehelichen Schlafzimmer in Betracht kommen.

Die übrigen, die von diesem Naturgesetz nicht befreit werden, sind entweder schon inaktiv in der primitiven Liebe oder verkommenen Faulenzer und Schwäger und, soweit sie Weiberröcke tragen, Mannweiber, die keine Kinder austragen können.

Alles bleibt also moralisch beim Alten, mögen auch theoretisch die grobhartigen Resolutionsreden gehalten werden. Diese Reden sind kalte Versärgen, sie sind aus richtigem Komödienstoff, die Clownerie für das schlichte Verständnis wird lautlos aufgetragen. Die Gehirne können vielleicht umgedreht werden, aber alles, was mit dem Herzen zusammenhängt, „Hormone, Freud“, raffoniert der Spezialist für Weltanschauungen in der Komödie.

Der Komödienschreiber riskiert, um es vollständig zu sagen, eine Lippe. Er läßt schließlich zwar den Sowjeipatriotismus fliegen, aber die paar Propagandasätze am Schluß sind nicht so überzeugend wie die vier Akte lang durchgeführte Diskussion über das Sexualproblem in der Staatsfabrik.

Der Komödienschreiber verschleppt und dehnt die Pointen ein wenig, doch er scheint seine Landeskunde zu kennen. Er ist klüger, als er sich anstellt, um den Zensoren zu gefallen, die verpöhlend sind, die eingeborene Volksmoral für den Rationalgebrauch offiziell zu verbergen. Lotte Löbinger und Adele Förste spielen im Ballner-Theater die unerdtlichen Frauentypen, Renée Siodrowa ist das russische Urweib, dem es gelingt, den widerpenitigen Mann in das Ehebett zurückzubringen. Sie singt prächtig mit ihrem Naturton über die doktrinaire Geschraubtheit. Es spielt Tatjana Pelzer, die als Kuffin das Deutsche rührend radebract und rollt die arme, verprügelte Kreatur, die sich lieber schlagen als in die Berrücktheit der Emanzipation hineinreißen läßt. Die Herren Bensch, Kaiser, Jung, Greif und Kapich typisieren das sowjetische Männergeschlecht. Sie sind innerlich an ihrer Rolle sehr beteiligt und veranlagt, Geburtshilfe für eine Komödie leisten zu dürfen, deren Waterschaft allen erprobten Theater-routiniers Europas und dem russischen, noch etwas tüpeltastem Janitor Giesow zukommt.

Max Hochdorf.

Diele des Münchener Deutschen Theaters.

Das Deutsche Theater, die weltbekannte Vergnügungsstätte Münchens im historischen Mittelpunkt des Münchener Stadtgebietes, hat seine Zahlungen eingestellt und den Konturs erklärt. Alleingiger Inhaber der Deutschen Theater GmbH, war in der Nachkriegszeit Hans Grub, der seine Laufbahn als Kontinentwirt bei den Bayerischen Motoren-Werken begonnen hatte. Dem Deutschen Theaterbetrieb hatte er noch das Kabarett „Bonbonniere“ und die bekannten Lindosa-Badeanlagen in Starnberg angegliedert, die nach der Inflation mit großem finanziellen Aufwand als Vergnügungsstätten hergerichtet wurden. Die beiden letzteren Betriebe erforderten von Jahr zu Jahr immer größere Zuschüsse, die aus den Einnahmen des Deutschen Theaters nur mühsam abgedeckt werden konnten. Da der Neujährliche Försch ein katastrophales Verlustgeschäft geworden ist, war jetzt der finanzielle Ausgleich nicht mehr möglich.

Ueber die Höhe der Aktiven und Passiven werden im Augenblick noch keine Angaben gemacht. Jedenfalls aber handelt es sich um Millionenverluste. Mit der Aufstellung des Status wurde die Allgemeine Treuhand-Gesellschaft beauftragt.

Ein „Heinrich-Heine-Gesellschaft“ wurde anlässlich des 75. Todestages des Dichters in Hamburg ins Leben gerufen. Sie will keine philosophische Arbeitsgemeinschaft, sondern ein internationaler, überparteilicher Genußgenussvereinigung von Menschen sein, die im Heineischen Geist eine Kompromitt gegen jegliche Kulturreaktion bilden möchten. Geplant ist die Schaffung eines Heine-Archivs, einer Heine-Bibliothek und eines Heine-Preises.

Die Einwohnerzahl Budapests. Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung zeigt, daß die Einwohnerzahl der ungarischen Hauptstadt 1 Million überschritten hat. Die Einwohnerzahl betrug jetzt 1 041 680. Im Jahre 1923 zählte man 960 965 Einwohner.

Hans Reimann legt auf Einladung der Volkshöhe am 21. 20 Uhr, im Bürgeraal des Rathauses, Emma Mühlstraße, Gedicht und Seltens aus eigenen Beiträgen. Einlaßkarten 0,80 Mark am Sonntag.

40-Stunden-Woche

Wie sie auf der Howaldts-Werft in Kiel durchgeführt wird

Durch das Vorgehen der Harburger Delwerke Brinkmann u. Wergell angeregt, hat nun der Vorstand der Howaldt-Werke A.-G. den Versuch gemacht, die vorhandene Arbeit auf möglichst viele Hände zu verteilen. Er ging dabei von folgender Berechnung aus: In einer 48stündigen Arbeitswoche leisten 1000 Arbeiter 48 000 Stundenwerke. Soll die gleiche Leistung in einer 40stündigen Arbeitswoche erzielt werden, dann müßten 20 Proz. Arbeiter mehr eingestellt werden. Bei einem durchschnittlichen Stundenlohn von 1 M. würden 1000 Arbeiter (verheiratet mit einem Kinde) nach Abzug von Steuer- und Sozialbeiträgen in 48 Stunden 42,50 M. wöchentlich verdienen, 1200 Arbeiter in 40 Stunden dagegen nur 35,23 Mark.

Die bisherigen Vollarbeiter erlitten also eine Lohnreduzierung von 6,82 M. wöchentlich bzw. 1,13 M. täglich.

Die Stadt Kiel hat sich jedoch bereit erklärt, die auf die Arbeiter entfallenden Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zu zahlen, wodurch sich der Verdienstausfall der bisherigen Vollarbeiter auf 91 Pf. täglich beschränkt. Als Gegenleistung an die Stadt Kiel verpflichtet sich die Werft, aus den Reihen der Wohlfahrtsverwerbslosen mindestens acht Prozent zu beschäftigen so daß die Leistung der Stadtkasse an Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung durch Ersparung von Wohlfahrtsunterstützung ausgeglichen wird. Die Erhöhung der Betriebskosten der Werft durch Neueinstellung von Aufsichtspersonal und Lohnbürobeamten sowie die Steigerung der von ihr zu tragenden Sozialbeiträge trägt die Werft selber.

Nun wird durch die Einführung der 40-Stunden-Woche keine zusätzliche Kaufkraft gewonnen, es tritt nur eine Verschiebung ein. Es wird der Gesamtmenge nach auch keine neue Arbeit geschaffen, die Produktivität nicht erhöht. Eine Verbilligung der Produktion wird durch die 40-Stunden-Woche an sich auch nicht erreicht, immerhin ein verstärkter Anreiz dazu gegeben.

Der Vorstand der Werft erklärt weiter, daß eine generelle Ein-

führung der 40-Stunden-Woche auf diese Weise in allen Betrieben nicht ohne weiteres möglich ist. In jedem Einzelfall sei zu prüfen, ob die betriebs- und produktionswirtschaftlichen Möglichkeiten dafür gegeben sind.

„Wo aber eine solche Prüfung positiv ausfällt, da sollte u. E. keinen Augenblick gezögert werden, durch Arbeitszeitverkürzung, wie von uns durchgeführt, 20 Proz. Arbeiterfamilien mehr als bislang Arbeit und Brot zu geben, und sie aus dem wirtschaftlichen Elend und der feilschen Qual der Arbeitslosigkeit zu erlösen.“

Bei der Rücksichtslosigkeit des Unternehmertums gegen die arbeitslosen wie gegen die beschäftigten Arbeiter, muß immerhin anerkannt werden, wenn einzelne Unternehmungen gewisse Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen, um den augenblicklich einzigen Weg zu beschreiten, der Arbeitslosigkeit zu begegnen. Größer ist das Opfer, das die Arbeiter bringen. Die Solidarität der Kieler Arbeiterschaft dieser Werft, zu der die gesamte gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft ihren arbeitslosen Klassenossen gegenüber bereit ist, macht solche Maßnahmen erst möglich.

Wenn jedoch das Unternehmertum in seiner Gesamtheit dazu kommt, der Forderung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes auf — wenigstens vorübergehende — Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche nachzugeben, dürfte die Arbeitslosigkeit zum größten Teil behoben sein. Und das wird noch recht lange dauern.

Trotzdem muß die Arbeiterschaft entgegen dem Siegerwäldchen Lohnabbau und den Randern des Unternehmertums, wie sie von den Vereinigten Stahlwerken betrieben werden, mit allem Nachdruck die Durchführung der 40-Stunden-Woche verfechten!

Buchdrucker in Leipzig ausgesperrt.

Bei Bobach und bei Leinert.

Leipzig, 18. Februar.

Die Betriebsverrichtungen der Leipziger Buchdruckereien fordern die Weiterzahlung der bisherigen Löhne, und zwar in Form einer Erhöhung der Leistungszulage um den Betrag, um den die Löhne durch den verbindlich erklärten Lohnföhrungsabdruck verringert werden sollen. Die im ganzen Reich bekannte Zeitschriften-druckerei Bobach lehnte die Forderung des Personals ab, worauf das gesamte technische und Hilfspersonal der Buchdruckerei in passive Resistenz trat.

Die Firma Bobach antwortete mit der Aussperrung und auch die Firma Leinert sperrte ihr gesamtes Personal aus. Die Aussperrten sind entschlossen, den Kampf durchzuführen.

Einigung in Krefeld.

Statt 6 Proz. „nur“ 5,8 Proz. Lohnföhrung.

Die Verhandlungen über die Verbindlichkeitsklärung der Schiedsprücher über Lohn und Arbeitszeit in der Krefelder Seiden-

industrie am Dienstag unter dem Vorsitz von Dr. Jöthen führten zu der Einigung, daß die Lohnföhrung nicht 6 Proz., sondern 5,8 Proz. ab 20. Februar betragen soll.

Der Arbeitszeitföhrungsanspruch wurde vom Schlichter für verbindlich erklärt, mit der gleichen Dauer und Kündigungsfrist wie der Lohnsatz.

Hafenarbeiterstreik in Le Havre.

Streikende gegen Streikbrecher.

Paris, 18. Februar.

Die Hafenarbeiter halten daran fest, nicht tageweise, sondern wochenweise eingestellt zu werden. Die Unternehmer suchen sich von dieser Regel freizumachen, da die tageweise Beschäftigung ihrem Profit dienlicher ist. Es gelang den Unternehmern, zur Entladung verschiedener Dampfer, darunter auch der deutsche Dampfer „Nordsee“ sich Streikbrecher zu finden.

Da die streikenden Hafenarbeiter natürlich nicht ruhig zusehen können, wie ihnen die Arbeit von „Arbeitswilligen“ weggenommen und die Unternehmer in diesem Kampfe nach von Arbeitern unterstützt werden, kam es zu Söfägereien, wobei 20 Mann verwundet wurden. Die Polizei „läuberte den Hafenplatz“.

Am Dienstag wurde der Generalstreik erklärt. Im Hafen herrscht Ruhe. Die Krananlagen sind verlassen, da von den etwa 6000 Dockarbeitern kaum 300 als Streikbrecher arbeiten, für die ein umfangreicher Ordnungsdienst eingerichtet ist.

Belagerungszustand gegen Arbeitslosigkeit?! In Philadelphia das letzte Mittel.

New York, 18. Februar.

Die Lage der Arbeitslosen in Philadelphia, eines der größten Industriezentren der Vereinigten Staaten, bereitet den Behörden große Sorge. Nach Ansicht des Bürgermeisters der Stadt Raefen dürfte es sich als notwendig herausstellen, den Belagerungszustand über die Stadt zu verhängen, falls nicht die bemittelten Kreise der Stadt in größerem Umfang als bisher den arbeitslosen Einwohnern zu Hilfe kommen.

Die Zahl der Erwerbslosen in Philadelphia beträgt über 250 000, denen in vielen Fällen das Allernotwendigste zum Leben fehlt. Es ist bereits mehrfach zu Unruhen in Philadelphia gekommen.

Arbeitslosenunterstützung gibt es nicht.

2 637 131 Arbeitslose in England, 12 895 mehr als in der Vorwoche, 1 117 187 mehr als zur gleichen Zeit im Vorjahre, sind jetzt gezählt worden.



Mittwoch, 18. Februar.

Berlin.

- 16.05 Programm der Aktuellen Abteilung.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 17.30 Karl Joosten, Leipzig: Deutsche Technik in Australien.
- 17.55 Vom Tonfilm bis zum Dreiklang, Walter Gronostay.
- 18.20 Dr. Heinrich Brauns: „Die Aufgaben des Ausschusses zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“.
- 18.45 Interview der Woche.
- 19.10 Arbeitsmarkt.
- 19.15 Konzert des Notstandorchesters des Reichsbundes Deutscher Kinokanfermelster. Dir. Kapellmeister Hans Klinger-Pöblau.
- 20.15 Podium (Stunde der Unbekannten). Lit.: Alfred Bram.
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 Anton Bruckner, Sinfonie Nr. 6, A-Dur. (Funkerchester, Dir. Jascha Horenstein.)
- 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
- 22.35 Dr. Josef Röscher: Politische Zeitungsnotizen.
- Anschließend bis 0.30: Unterhaltungsmusik.

Königsruherhaus.

- 16.00 Min.-Rat Dr. Hubrich: Schullasten und Wirtschaftsnot.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Dr. Felber: Klassische und romantische Operette.
- 18.00 Prof. Dr. Amsel: Lehrgang für Einheitskürzschrift.
- 18.30 Prof. Dr. A. Dietrich: Gegenwärtige Philosophie.
- 19.00 Günther: Deutsch für Deutsche.
- 19.30 Erich Argdt: Beamter und Sport.
- 20.00 Bresslau: „Der schlesische Psalter“.

Sendungsort: für die Redaktionen: Deutscher Verlag, Berlin; Anstalt: H. Gode, Berlin; Verlag: Hermann Berlin & Co., Berlin; Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin; Vertrieb: Berlin, 66, Unter den Eichen 1, Berlin.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 18. 2. Staats-Oper Unter d. Linden 17. A.-V. 19 1/2 Uhr Othello Ende 22 1/2 Uhr

Mittwoch, 18. 2. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr Mignon Ende n. 22 1/2 Uhr

Staats-Oper in Platz der Republik. V.-B. 20 Uhr Rigoletto Ende g. 22 1/2 U.

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2 Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2 E. 4, Alex. 8066 Nchm. 50 Pf. — 1 M., abds. 1-2 M. 4 Bronetta, Dolynoffs Jazz- und Tanz-Revue Dambos-Shaw, Kremo-Familie und weitere Attraktionen

Wintergarten 8 15 Uhr. Letzt. 2019. kauden erlaubt. 7 Alfrados — „Arcano“ Dolynoffs — 3 Cressos und weitere internationale Variété-Stars.

CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr Lothringer Straße 97 Man lacht Tränen über Direktor Hans Berg in dem neuen Schlager Onkel Nuhn aus Neurupp'n Dazu ein neuer bunter Teil. Gutschick 1-4 Personen Preise 1,25 M., Sessel 1,75 M., Sonntags Pr.: Parkett 25 Pf., Rang 40 Pf.

DAS BLAUE HEMD VON ITHAKA
Operette in 3 Akten mit Jacques Offenbach
Der große Erfolg
Täglich 8 1/2 Uhr
Pittas M. 1.— bis 16 M.—
Vorverkauf ab 10 Uhr abg.
Kassaprech.: MERKUR 9901
THEATER IM ADMIRALSPALAST

„Tausend Einfälle und Witze jagen sich, alles wirbelt und sprüht“, so schreibt „Die Weltstadt“ über
„Die schöne Helena“

ROSE THEATER
Große Frankfurter Straße 132
Bismarckstr. Alex. 3422 u. 3494
„Die Operette fand begeisterte Aufnahme“
(Welt am Montag)
„Der Belfall war enorm“ (8 Uhr Abendblatt)
Wochentags Beginn 8 1/2 U.
Sonntags 7 U. u. 10 1/2 Uhr
Sonntags 20, 50 u. 9 Uhr
Preise von 50 Pf. bis 3 M.

Achtung! Familien-Nachmittage
Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag 5.30 Uhr
„Das Parfum meiner Frau“
Lustspiel von Leo Lenz
Preise von 30 Pf. bis 1.50 M.
20 Minuten Kaffeepause
Kaffee mit Kuchen 30 Pf.
Täglicher Vorverkauf, täglich von 11—1 Uhr vorm., und von 4—9 Uhr abends

Volksbühne
Theater am Blüchplatz. 8 Uhr
Hans Albers
in
Lillom
von Franz Molnar
Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr
Herr Doktor, haben Sie zu essen?

Theater am Schützenbäumchen 8 Uhr
Die Quadratur des Kreises

Staatsoper Am Pl. d. Republik 8 Uhr
Rigoletto

Deutsches Theater 8 Uhr
Elisabeth von England
von Fern. Bruckner
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele 8 1/2 Uhr
Pariser Platz 13
von Vicki Baum
Regie: Gustav Griblitz

Die Komödie 8 1/2 Uhr
Die Fee
von Franz Molnar
Regie: Steina Rod.

Metropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr
Schön ist die Welt
Operette von Lehár
Richard Tauber, Günter Alper, Schützendorfer

Die schönsten Frauen in Badetrikots
STRAND-BALLET — WEEKEND-KABARETT
Großer Ball am Strande
BOMBENBETRIEB in STRANDKORBEN
FEENHAFT- BELEUCHTUNG
KEIN WEINZWANG
EINTRITT-FREI
FRIEDRICHSTR. 96. AM BAHNHOF.

HAUS VATERLAND
RESTAURANT BERLINS
KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
Abends 8 1/2 Sonntag Nachmittags 5 1/2 Uhr
Das wunderbare Febr.-ar-Programm
Stettiner Sänger
Popul. Pr. 1 Pf. (sonntags) u. 1,20 M. Nachm. ermäßigte Preise!
Dönhoff-Brett!
Täglich das g. 10
Varieté- und Kabarett-Programm

Deutsches Künstler-Theat. Barbarossa 3937. 8 1/2 Uhr
Gitter blonds adte Frau

Neues Theater
am Zoo
In Betrieb. In. Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Der ger. Lecherloz!
Wiederauftreten
Guido Thielscher
Das öffentliche Aergernis
Preise 1 bis 9 M.

NEUE WELT
Arnold Scholz
U-Bahn Hermannplatz, Rosenstraße 108-114
Eiltetagi
Gr. Bockbierfest
7 Kape ten, Neue Dekorationen, Bayr. Bedienung
Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
Donnerstags:
GR. SCHWEINESCHLACHTEN

Strümpfe Wäsche Gardinen
Kaufhaus Emil Moses
Nadl.
Birkenstr. 29 (Ecke Pulitzstr.)

Kleine Betrachtungen

Das deutsche Frontpferd.

Wir wollen nicht nach dem dringenden Bedürfnis fragen; wollen auch nicht fragen, was ein zu Tode Geschundener davon hat, das man ihm nachher ein Denkmal setzt — wir wollen nach dieser Richtung hin die Tatsache, daß man ein „Ehrenmal für das deutsche Kriegspferd“ baut, nicht kommentieren. Propaganda macht eifrig die Rechtspreffe, Vorstehender des Arbeitsausschusses ist General von Raden, der Entwurf stammt von Professor Limburg. Und an diesem Entwurf interessiert etwas. Das ist das auf einem übrigens unschönen, pathetischen Sockel stehende Pferd.

Denn dies Pferd ist kein mutiger Renner; es bäumt sich nicht, es jagt nicht dem Feinde entgegen, es ist kein Renommierprodukt deutscher Vollblutjucht und kein schwerer Bauerngaul — es ist eine armselige, dürrbeinige, kopfhängerische Schindmähre, die Knochen ragen aus faltiger Haut, der Rücken ist durchgefakt, das Hinterteil müde; es sieht aus wie ein Pferd, das vier Jahre Krieg hinter sich hat, eben aussieht muß und immer ausgesehen hat; es sieht rührend aus und ergreifend, es sieht aus wie der Held, der sich schon bewiesen hat, wie der Held u. a. d. d. T. und darum sieht es wahrhaftig aus und im rechten Sinne heroisch, und darum ist es in Wahrheit das deutsche Frontpferd. Es paßt so gar nicht auf den marmornen Sockel, es gehört hinunter unter eine Kampagne beimstehender, abgemühter Soldaten — und hier setzt der Betrachter sein Fragezeichen.

Ein General hat sich dieses Pferdes angenommen, ein Kavalleriegeneral, er hat es also auch gebilligt, so wie es da steht, er hat gewußt: so haben die Kriegspferde ausgesehen, so wie dies da steht; alle wissen das, die für das Denkmal Geld spenden, niemanden trübt es in irgendeinem Gefühl. Warum denn nur ist solcher Sinn für die Wahrheit, solcher Sinn für das echt heroische nur da, wenn es um Pferde geht? Während er sofort versteht, wenn es ein Künstler magt, den Kriegsmenschen in gleicher Wahrheitsliebe zu zeigen? Warum will man nur, daß auf jedem Kriegedenkmal ein Soldat in einwandfreier Uniform handgranatenschwingend nach vorn eilt oder in Schönheit gestorben auf einer Bahre liegt? Warum wehrt man sich dagegen, daß im Film gezeigt wird der wahre Held der Front, der freilich am Ende des Krieges so wenig guterhalten und so komponiert aussah wie jenes Pferd, weil er ja nicht weniger durchzumachen hatte? Warum will man den Soldaten am liebsten in Bügelfalten aus der Schlacht kommen sehen, warum stellt man ihn am liebsten auf einen recht hohen Sockel, etwa auf den der Geschichte, damit der Beschauer nicht zu nahe herantreten und sprechen könne: Wie traurig — warum also heißt man Remarque und nicht Fridericus...?

Woll man Menschen belügen muß, um sie in Kriege zu zwingen. Pferde braucht man nicht zu belügen, kann man nicht belügen. Pferde gegenüber kann man sich's leisten, wahrhaftig zu sein.

Und daß man die Menschen soweit kriegt, daß sie beim Anblick des Frontpferdes nicht auch an den deutschen Frontsoldaten denken, — das hoffen zu Gott: Hitler und Hugenberg! Yorick.

Wiederhauer.

Es ist leider nicht gänzlich abzustreiten, daß die Männer bisweilen in gewissen Streifenfragen es an wünschenswerter Solidarität fehlen lassen. Daß sie sich beispielsweise in Fragen der Vaterlandsliebe einander gern die Schuld in die Schuhe schieben oder aus anderen Gründen, welche sie immer seien, gerade in dieser Frage böse aneinandergeraten. Eine Selbstverständlichkeit ist es, daß die Aufsplatzierten, die sich so gern der heiligen Menschheitsprobleme annehmen, in ihrer Eigenführung mit Vollbampf auf jenen unheilswangeren Augenblick lossteuern, wenn sämtliche drei Väter zugleich auf der Bühne stehen: das Theater macht sein Geschäft dabei.

Ein Lustspielautor namens Peter Hell hat bekanntlich diese uralte Geschichte von den drei Vätern, die so alt und so neu wie die Liebe selber ist, wieder auf die Beine gebracht. „Alles um Martin“ heißt das Werk. Es wäre gemäß nicht groß aufzufassen, abgesehen diesem Autor die bemerkenswerte Sorge voraussetzt, er sei ein Pfarrer... Aber da fiel es dem großen deutschen Lustspielgenosse, Herrn Arnold, aus der berühmten Firma Arnold u. Bach, ein, zu protestieren. Er war der Ansicht, vormals bereits mit Bach zusammen dieselbe Geschichte geschrieben zu haben. Wer „Die spanische Fliege“ kennt, wird verstehen...

Der kluge Anwalt des besagten angeklagten Pfarrers wählte ganz richtig eine philosophische Verteidigungsart. Er wies darauf hin, daß es freilich möglich sei, originelle, merkwürdige Ideen sich patentieren zu lassen. Die Idee von dem Kinde mit den drei Vätern wäre nun aber durchaus nicht originell, durchaus nicht merkwürdig. Nein. So etwas kommt wirklich, es ist einmal so, alle Tage vor. Und wenn das Leben sich ganz ungeniert in seinen Vorfällen dergestalt wiederholt, so dürfte man es einem Autor nicht verargen, wenn er sich in dieser Hinsicht an das Leben hielt.

Und der Anwalt gab eine kleine Uebersicht, zu wie vielen Malen die Lustspielautoren im Banke der Dichter und Denker ebendieselbe Idee von den genossenen Vätern auf die Bühne gebracht haben. Ein wenig verlegen können wir, das Publikum, uns Gedanken darüber machen, was für Wiederhauer wie hoch in Wirklichkeit sind.

Der kluge Anwalt, der dann auch am Ende seinen Prozeß gegen Arnold gewann, beizog noch ganz besonders, wie die gesamte Lustspielwelt im Grunde doch nur von wenigen, sich immer wiederholenden Ideen lebe. Ach ja, der Mann hat recht. Das Leben ist nicht sehr originell, mag sich jede neue Generation nach so ursprünglich gebärden. Die Hitler und Goebbels — sie geben Stoff zu Satiren in Hülle und Fülle — aber sie selbst sind so alt, wie es der Chauvinismus und die Demagogie sind. I. H.

Gespräch auf der Friedrichstraße.

Die Friedrich- und Jägerstraße: an dem Eckhaus kriecht Licht hoch, eine Fläche wird sichtbar, Lichtperlen tropfen in ein Gefäß, springen als kalzillimierende Sterne daraus empor und versinken in Dunkelheit, der Firmennamen überstrahlt alles und bogt die Hauswand mit einem warmen Schein; — eine Reklame, die Sehnacht nach wohlgeheizten Räumen und Sorglosigkeit mahnt... Aber: in der Haustür stehen Mädchen, die ihre Gesichter in die Krugen ihrer Mäntel drücken und mit den Abhängen gegen die Hauswand stoßen.

Eines der Mädchen tritt an einen Passanten heran. Der wendet sich mit einem höflichen Schimpfwort ab. Ohne ein Wort zu erwidern, kehrt das Mädchen zu der Gruppe zurück und beteiligt sich wieder an dem Klappkonzert. Der Herr — stolz aufgerichtet — geht vor mir her. — Und ich richte innerlich Fragen an ihn, die er sich selbst stellen sollte:

Warum stellen Sie sich zu denen, die einem (einer) Ausgestoßenen seine (ihre) Erniedrigung noch fühlbarer machen?

Meinen Sie damit eine ähnliche Tat begangen zu haben, daß sie einem (einer) „Gefallenen“ auch noch einen (moralischen) Fußtritt verpassen?

Wissen Sie nicht, wie viele Frauen sich in dieser Zeit der furchtbarsten Not verkaufen — müssen? Sind Sie wirklich so vollkommen und fähig intact, wie Sie sich geben?

Wer sind Sie...?

Begegnung mit Zille

Eine Tiergartenphantasie

Präudium.

Es war Nacht. Der Rentier Hanke träumte, er wäre Otto Gebühr und könnte mit den Augen donnern, und der kleine Goebbels hielt eine flammende Rede an die deutsche Nation. Ein übriggeliebener Dichter ging auf nassem Asphalt und zwischen steinernen Häusern. Er suchte eine entsprungene Idee. Es war Nacht und es war dunkel. Der liebe Gott gähnte noch einmal heftig und überlegte, ob er noch eine Weise Lobat rauchen solle. Er legte sich aber in ein weiches Federbett und schlief sofort ein. Und er träumte den Himmel voller Sterne und überließ das bankrotte Berlin einer Heile-Heile-Kommission.

In der Siegesallee stand ein ziemliches Stück deutscher Geschichte selbstgefällig in Stein gehauen und ließ sich vom Rand beschneiden. Was sollte es auch weiter tun? Wer kümmerte sich schon noch um diese Reckenstange? Die Spaten vikarisierten und ein paar Oberlehrer aus der Provinz, die Gattin und Kinder hinführen und sich in Daten auflösen.

Mein amerikanischer Freund steht neben mir und lacht mir sein lautes, gesundes Lachen ins Gesicht. Er zeigt mit dem Finger auf eine trugliche Heldengestalt aus dem Mittelalter und sagt: „Ihr habt aber merkwürdige Volksbelustigungen hier. Das ist doch der Reichstagsabgeordnete Hugenberg in der Tracht, die zu keinem Denken paßt. Ihr Deutsche seid wirklich tiefinnig!“ Er kann sich vor Lachen nicht beruhigen. Ich schaue mich inzwischen ängstlich um. Zwei Schupos gehen dicht an uns vorbei und betrachten uns misstroulich. Mein Freund redet laut und unbekümmert weiter.

„Berührt mich mal.“ sagt er, „eigentlich ist es recht gespensthaft hier zwischen all den weißen Gestalten. Sie sehen aus wie zu Stein gewordene Wagnerische Musik. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn einer unserer U.S.A.-Millionäre den ganzen Munder einmal als repräsentative deutsche Kunst laufen würde.“

In diesem Tone redet er. Er nimmt kein Blatt vor den Mund. „Das Ganze riecht nach Affordarbeit und Bestellung. Welcher kunstförmige König hat denn das bauen lassen? Ihr müßt wirklich gute Steuerzahler gewesen sein. Schade, daß nicht jeder dieser Helden einen Maßstab in der Hand hat. Schade!“

So redete er unaufhörlich Unsinn. Er schlug auch vor, noch verschiedene Gestalten aus der Tagespolitik in Stein zu hauen und sie daneben zu stellen. Er war eben ein pietätloser Mensch.

Intermezzo.

Hinter einem Strauche trat er hervor. Seine Beine steckten in ungebügelten, hosenähnlichen Dingen und sein Oberkörper in einem Banje. Auf dem Kopfe trug er etwas, das ebenjagot etwas ganz

anderes als eine Kopfbedeckung sein konnte, und aus dieser merkwürdigen Verkleidung lagte ein Spitzbucengeficht hervor mit Augen — — —! Ja, diese Augen! Sie schauten mich an und erkannten mich, mußten von mir, weinten und lachten über mich und waren um mich wie eine gute Stunde, in der alles gerät.

„Du kommst also doch noch“, sagte er zu mir. „Ich habe dich schon längst erwartet. Aber das Einanderfinden ist schwer, und du hattest noch vor einem Jahre den dummen Hochmut, solche Leute wie mich gar nicht zu beachten. Wer jetzt dich in und dann ist alles anders. Bei meinem Begräbnis habe ich mich natürlich sehr geärgert. Und auch ein bißchen gestört über die vielen Nicht-Prominenten, die aus Liebe gekommen waren. Aber jetzt ist es doch schöner. Man braucht sich keine dummen Reden mehr anzuhören und kann nichts unerkannt durch die Straßen von Berlin R. laufen. Ich gehe gern spazieren in dieser lächerlichen Kleidung. Es erinnert mich an die Zeit, wo ich froh war, Modell sitzen zu dürfen und Geld dafür zu bekommen. Dafür sehe ich nun mit Kaiserin und anderen niedlichen Sachen hier in der Siegesallee und das ist immerhin etwas. Denn ich konnte doch nicht wissen, daß man mir ein richtiges Denkmal setzen würde.“

Er nahm mich beim Arm und führte mich tiefer in den Tiergarten hinein. Der Rand stand über den tohlen, ostdürren Wipfeln und Schatten trocken über die Wege.

Auf den Bänken war trotz der Februarfröhen noch immer Jahrmart der Liebe. Pärchen ließen auf den Wegen. Manche so froh, daß man die Luft aus ihren Lritten spürte, andere schleichend und träge.

Dann kamen die fröstelnden Penker und suchten leere Bänke. Erwerbslose, Kranke. Auch Gefindel war da. Er konnte alle und sprach mit ihnen. Sie waren aber misstroulich, weil ich dabei war. Die Grünen kamen und säuberten die Bänke und schleppten welche mit fort.

„Das sind Unerfahrene oder solche, die warm liegen wollen“, sagte er. Dann war es plötzlich vorbei. Er war wieder Stein und stand auf der Brüstung und lächelte. Es war mehr ein Grinsen. Ein wissendes, schmerzliches. Drunter hatte einer seinen Namen geschrieben: Heinrich Zille. Aber man erkennt ihn auch so.

Finale.

Eine emlaufene Raga, die über den Weg huscht. Und Mondlicht, weiß und klar, das ganz malabich ist. Das Ueberfallkommando läuft Armend nordel. Aus der Ferne klingen die Warnungssignale wie Stöhnen. Leere Asphaltstraßen und gelbe Laternen. Lote, finstere Fenster. Argendwo manchmal Licht. Und in einem Schaufenster plötzlich und unerwartet eine große Lichtreklame. S. Pepper.

Das neue Buch

Südungarns Landwirtschaft

Auf etwa 100 Seiten beschreibt Dr. Heinrich Köhler in der Schrift „Von der Landwirtschaft in Südungarn“ (Stuttgart 1930, Schriften des deutschen Ausland-Institutes Stuttgart; Reihe E, Bd. 4) die südungarische Landwirtschaft, „mit besonderer Berücksichtigung des ungarisch-deutschen Bauerntums“, wie es im Untertitel heißt. Sein Arbeitsgebiet umfaßt nur einen kleinen Teil Ungarns, in dem Winkel zwischen Donau und Drau gelegen.

Nach einer kurzen historischen Einleitung, die auf den durch die geschichtliche Entwicklung bedingten kulturellen Unterschied zwischen Ungarn und Deutschland hinweist, gibt der Verfasser einen Uebersicht über die natürlichen Verhältnisse, um dabei die Bodenzusammensetzung und das Klima, beides landwirtschaftlich gleich wichtige Faktoren, eingehender zu behandeln. In dem nun folgenden Hauptteil wird zunächst die interessante Frage des Groß- und des Kleinbetriebes in Ungarn behandelt. In der der Verfasser für den Kleinbetrieb Stellung nimmt, 1. auf Grund eines Ver-

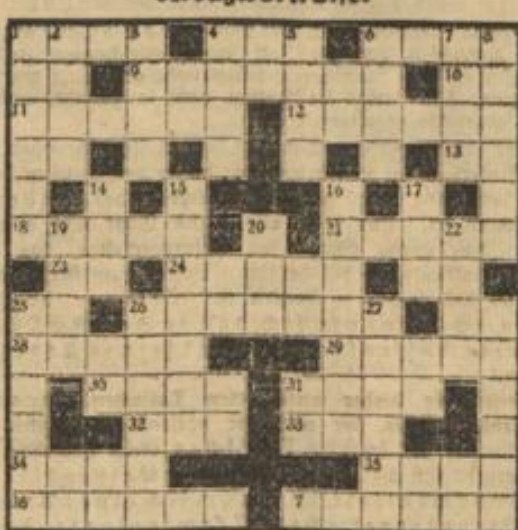
gleichs der denkbaren Ertragsfähigkeit beider Betriebskategorien, 2. auf Grund der Ueberlegung, daß für die innere Festigung des Staates nicht eine kleine, wenn auch wirtschaftlich starke Bevölkerungsschicht, sondern eine mit der Scholle verwachsene Gesamtheit ausschlaggebend sei. Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit der durch die verschiedene Rationalität bedingten Ueberschiebung in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der bäuerlichen Bevölkerung Ungarns; die Deutschen nahmen hier die erste Stelle ein.

In den nun folgenden, mehr als die Hälfte des Buches umfassenden Teilen werden die Einzelheiten des Pflanzenbaus und der Tierzucht eingehend behandelt, unter häufiger Zuhilfenahme kleiner, instruktiver Statistiken. Etwas sehr kurz geht Köhler auf die Landarbeiterfrage ein, um zum Schluß die allgemeine Wirtschaftslage zu behandeln. Hier werden die Schwierigkeiten des Kleinbetriebes nach dem Kriege aufgezeigt und die Wirtschaftspolitik der ungarischen Regierung kritisiert, die hohe Schutzzölle für Industrieprodukte eingeführt hat, um die heimische Industrie zu fördern, die sich aber zugleich damit die ausländischen Absatzgebiete für den Ueberfluß der ungarischen Landwirtschaft verschließt. —

Der Schwerpunkt des Buches liegt nicht so sehr auf der Behandlung der wirtschaftlichen Fragen, als vielmehr auf einer eingehenderen Darstellung der natürlichen und betriebstechnischen Verhältnisse, die durch eine ganze Reihe instruktiver Abbildungen unterstützt wird. G. Cowen.

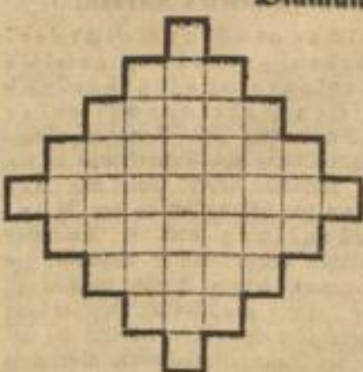
Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzwörterrätsel



Waagrecht: 1. Musikinstrument; 4. bibl. Gestalt; 6. Kriegsgott; 9. Leinwand; 10. ägypt. Gottheit; 11. Oper von Verdi; 12. Fremdwort für jährlich; 13. engl. nein; 18. Preisstifter; 21. Gemahlin des Amphion; 23. abgcl. Vornome; 24. ostindisches Handelsgewicht; 25. Schlafmittel; 28. franz. Handelsstation in Westafrika; 29. Hauptstadt von Neu-Kaledonien; 30. Fremdwort für Schwung; 31. männl. Vornome; 32. ärztliche Bezeichnung; 33. Waldtier; 34. ital. Prälat; 35. Teil des Hauses; 36. Gerbstoff; 37. europ. Hauptstadt. — Senkrecht: 1. Oper von Weber; 2. Schweizer Kanton; 3. bibl. Person; 4. männl. Vornome; 5. Jar; 6. bekannter Berliner Schauspieler; 7. asiat. Hochland; 8. Oper von Strauss; 12. Proposition; 14. Stadt in Finnland; 15. Stadt in Thüringen; 16. musl. Zeitmaß; 17. Glend; 19. weibl. Vornome; 20. Musikstück; 22. Bernadine; 23. Oper von Beethoven; 24. feuerpeinender Berg; 27. Reformentor; 28. pers. Hämwort. Ka.

Diamanträtsel



Die Buchstaben a s a a a b d d d e e e e e g g i i k l i m n n n n o o p p r r r r r u u sind in nebenstehende Figur so einzufügen, daß die moagerichten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Buchstabe; 2. Teil des Wagens; 3. Hunderrasse; 4. Weibl. Vornome; 5. Pflanzenhäubling; 6. Deutsche Stadt; 7. Radlozbehörteil; 8. Körperteil; 9. Buchstabe. Die mittlere senkrechte Reihe muß den Namen einer deutschen Stadt ergeben. H. S.

Romanisch

Im Garten bin ich ein traulicher Ort. Streichst du das „b“ aus meinem Wort und setzt statt dessen ein „l“ hinein, werd' ich ein Liebesgärtler sein. —ckr.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösungen der letzten Rätselle

Kreuzwörterrätsel. Waagrecht: 1. Glockenau; 7. Gau; 8. Lee; 10. Uba; 11. Rio; 12. Bar; 13. Esra; 14. Ehe; 15. Arno. — Senkrecht: 2. Rlogara; 3. Injuri; 4. Ekstase; 5. Ugebro; 6. Dafe; 8. Lria. — Diamanträtsel: Anfangs woll' ich fast verzagen / Und ich glaub', ich trüg' es nie; / Und ich hab es doch getragen. / Aber fragt mich nur nicht was? Heine. — Füllrätsel: 1. Ingomer; 2. Binak; 3. Spiane; 4. Hering; 5. Berlin. Die fehlende Mittelreihe: ne. — Lopez, Draperie, Loppo, Koppel, Ypperi, Kuppelung, Rippen, Calpetar, Trampete, Zeppeln, Kompaten, Gumpetel, Trapezunt, Simpelat. — Pyramidenrätsel: 1. v. 2. Kr. 3. Red. 4. Deu. 5. Roben.

Peitfus und Cadinen.

Eine Erinnerung aus der glorreichen Kaiserzeit.

Der Tod des Gutbesizers von Lohow auf Peitfus, der im Alter von nur 42 Jahren gestorben ist, wäre vielleicht für ein landwirtschaftliches Fachorgan Grund zu einer besonderen Würdigung, zumal der Peitfuser Roggen eine ganz ausgezeichnete Marke ist. Wenn auch wir an dieses Ereignis antkniipfen, so geschieht es, weil um den Peitfuser Roggen herum eine der erbaulichsten Geschichten aus der Kaiserzeit spielt.

Es war noch vor dem Krieg, und die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hielt, wie alljährlich in der Grünen Woche, ihre Hauptversammlung im Saale des Preussischen Herrenhauses ab. Kaiser König Wilhelm II. fand sich jedesmal mit grodem Gefolge bei dieser Versammlung ein, die aus Fideikommissbesitzern usw. bestand. Sie waren die Groden des Reiches, und ihnen sowie der Landwirtschaft mußte doch das Interesse der Krone sinnfällig dargelegt werden, zumal gerade in der Grünen Woche, wenn auch nur im Zirkus, rauh, aber deutliche Töne über den Mangel küniglicher Förderung hinauskompetet wurden. Da es um Landwirtschaft ging, zog Wilhelm zu dieser Gelegenheit immer die grüne Uniform der Gardejäger oder -schützen an.

So war es auch am 12. Februar 1913, als der alte Herr von Lohow auf Peitfus über seine Züchtungsergebnisse mit Roggen berichtete. Als er fertig war, erhob sich ganz überraschend Seine Majestät, während der alte Präsident Arge Hammo Graf von Schwerin-Böwiz, nebenbei Präsident des Deutschen Reichstags oder auch gerade des Preussischen Abgeordnetenhauses, strahlenden Gesichts verkündete, daß nun Seine Majestät allergnädigst das Wort zu nehmen geruhe.

Wilhelm sprach zunächst über den Peitfuser Roggen, den „EK“ nach auf seinem Gut Cadinen angepflanzt habe und der sich dort großartig bewähre; wenn dieser Roggen reif sei, dann stehe so ein Feld wie — Klauenlängen. Mit diesem Gleichnis begab sich Wilhelm aus der Sphäre des Landwirts schon wieder auf den Hochstand des Obersten Kriegsherrn. Und da nicht gerade Hasen vorbeigetrieben wurden, die er in Massen abschließen konnte, richtete sich der allerhöchste Jagdbeifer auf — den Pächter von Cadinen. Ueber den ergoß sich nun die Schale des kaiserlichen Unmuts. Der Kaiser geruhte, dem Pächter Mißwirtschaft und Unfähigkeit in allen Graden nachzusagen, und krönte diese Philippika gegen einen Abwesenden, der sich auch nicht verteidigen hätte können, wenn er anwesend gewesen wäre, durch die Mitteilung, er habe den Pächter dieserhalb und außerdem hinausgeschmissen.

Zwar riefen die Worte des Landesherrn bei einigen der erlauchten Zuhörer nicht geringe Verwunderung hervor, da man aber

wußte, was sich gehörte, unterließ nicht nur jeder Zwischenruf, sondern es erscholl am Schluß auch lebhafter Beifall.

Aber die Rede war vor den gespannten Ohren der Presse gehalten worden, und kurz darauf stand sie schwarz auf weiß in den Zeitungen. Nun setzte sich der Pächter von Cadinen zur Wehr. Er konnte nachweisen, daß die Majestät vollkommen falsch informiert gewesen sein müsse, da die allerhöchsten Ausführungen auch nicht ein Quentchen Wahrheit enthielten. Die Sache machte großes Aufsehen, allerhand mächtige Persönlichkeiten legten sich ins Mittel, und schließlich wurde der Chef der küniglichen Domänenverwaltung, ein Ministerialdirektor von Ghdorf, gewissermaßen zum Sündenbock gemacht. Der peinliche Streit wurde in aller Eile ausgeglichen, damit die allerhöchste Person möglichst schnell aus der öffentlichen Debatte verschwinde.

Dunkle Geschäfte.

Gründer einer Baugenossenschaft unter Betrugsverdacht.

Auf Anordnung des Untersuchungsrichters wurde gestern der 48 Jahre alte Architekt Gustav Meh und der 36 Jahre alte Kaufmann Ernst Höhle von der Kriminalpolizei festgenommen. Beiden wird zum Vorwurf gemacht, daß sie sich in betrügerische Geschäfte eingelassen hätten.

Vor etwa 14 Tagen war Meh bereits einmal von der Dienststelle B 1 angehalten worden, weil er im Verdacht stand, einen Scheid- und Wechselbetrug ausgeführt zu haben. Meh wurde vom Untersuchungsrichter aber wieder entlassen. Inzwischen sind nun bei der Inspektion F Anzeigen von Angestellten eingegangen, die sich um ihr Gehalt gekümmert fühlen. Meh ist der Öffentlichkeit schon aus früheren Betrugsprozessen bekannt. Im Juli vorigen Jahres ist er erst wieder in Freiheit gekommen. Zusammen mit mehreren anderen gründete er im Anfang Dezember 1930 die Baugenossenschaft vereiniger Handwerksmeister, die ihren Sitz in der Lühmstraße 31 hatte. Das Unternehmen war eine Genossenschaft, der Handwerksmeister beitreten sollten. Nach einem Prospekt, der verschickt wurde, sollten die Genossen bei der Vergebung von Bauaufträgen besonders berücksichtigt werden. Ferner wurde erklärt, daß sogenannte Reparaturhypotheken ausgegeben würden, und daß die Genossenschaft die weniger kapitalkräftigen, kleineren Handwerksmeister finanziell unterstützen würde. Diese verlockenden Versprechungen veranlaßten eine ganze Anzahl von Handwerksmeistern, sich der Genossenschaft anzuschließen. Die Zahl der Mitglieder ist auf 170 gestiegen. Von jedem Mitglied wurde ein Eintrittsgeld von 300 Mark verlangt, außerdem mußte die Haftungssumme in gleicher Höhe beigebracht

werden. Da kaum einer in der Lage war, 600 Mark auf den Tisch zu legen, so wurde monatliche Ratenzahlung von 30 Mark gestattet. Einige Genossen hatten bereits Anzahlungen geleistet. Rennenswerte Austräge hat aber keiner bekommen, auch hat die Baugenossenschaft einen größeren Bau noch nicht in Angriff genommen.

Der Verdacht liegt nahe, daß die Beträge, die von den Genossen beigelegt wurden, nicht den ursprünglichen Zwecken zugeführt wurden. Weiter wird festzustellen sein, ob und inwiefern ein Vermögensbetrug an den Vertretern und Werbem verübt worden ist. Von der Kriminalpolizei wurden gestern die Bücher und Besen befehlagnahmt.

Gewinnauszug

5. Klasse 36. Preussisch-Sächsische Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Liste gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

8. Ziehungstag 17. Februar 1931
Da der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

3 Gewinne zu 10000 M.	38165	131059	177594	189812
6 Gewinne zu 5000 M.	80152	117283	135062	339222
18 Gewinne zu 3000 M.	43327	77710	142346	224179
296213	279072	309128	383269	
64 Gewinne zu 2000 M.	667	15459	44452	44696
67457	118436	129689	142957	169412
225353	252692	243798	245488	250171
283081	304762	310493	323858	335678
336251	399378			
96 Gewinne zu 1000 M.	7568	8385	27996	28067
61490	69338	70795	73775	73870
159745	171478	179707	186025	199639
228472	246870	249739	248819	251305
274993	301352	303825	304844	306384
338558	353455	368406	374848	382229
395489				
208 Gewinne zu 500 M.	874	2018	2058	4622
10922	14319	18684	22457	25747
68912	69778	71227	71723	72259
81988	95588	106330	107392	110279
126897	127446	131527	134451	134570
148957	153200	153421	157085	168129
176240	176115	184725	186864	205725
222150	223925	224787	230401	235901
247076	250192	251429	253745	260770
276972	278847	279814	279953	280279
291972	297449	300075	304995	309338
328872	332218	344433	345863	349176
371025	383294	389534	392715	396963

Im Gewinnrade verbleiben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 50000, 2 zu je 30000, 6 zu je 7500, 4 zu je 5000, 24 zu je 2500, 130 zu je 1000, 358 zu je 500, 724 zu je 300, 2158 zu je 200, 4398 zu je 100, 6886 zu je 50, 21188 zu je 400 Mark.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

GEMEINWIRTSCHAFTL. GROSS-BAUUNTERNEHMEN



BAUHÜTTE BERLIN G.M.B.H.

BERLIN SW 68 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON; ZENTRUM 3205-3207/3284

Asphalt-Fabrik

F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.

Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181



Malerhütte

Berlin G.m.b.H.
FORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT BEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 3528-30
ALLE MALERARBEITEN 196
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

BERLIN SW 68 / WILHELMSTRASSE 106
TELEFON; ZENTRUM 3205-3207/3284

Paul Horsch

Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen 1172

Verlange in
Harzkäse
mit
Garholzum ist das Beste!
„M. S. tadellos!“

Friedrichshagener
E.G.  N.B.H.
Baugenossenschaft
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 [R.197]
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN • KLUTSTR. 8

„Hawag“

Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung [R. 202]
NO16, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Josef Werner

Bauklempnerei
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 65]
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsschluß: Alexand. 3867

Bauklempnerei
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON
Dönhoff 9572

Wilhelm Schaaale

Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen

Autobereifung * Wilhelm Grabs

Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4730

Neander-Bad

Neanderstraße 12 [105]



Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Franz Schönherz

Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Heermannplatz
Bandagen - Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußeinlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden [222]

Die Güte entscheidet! [226]

Eisenhuth Harzkäse

Eisenhuth Spitzlinge

Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes!
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bln.-Reinickendorf

VOLCK & GNÄDIG

Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schwe-Banlage für graph. Maschinen
Rotation-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677, - Nachanruf: G 8, Südring 323 und 2341
F 2, Neukölln 4659

Gläß & Ihle

1156
Maschinenbau- und Reparatur-Werkstatt
für graphische Maschinen
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24/25
Tel.: Dönhoff 4204 Nachruf: Baerwald 2342

Buchdruckerei Richter G.m.b.H.

Bln.-Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Rathaus Westend / E.4. Wk. 3225-26

Verlangt in allen einschlägigen Geschäften das gute

Brandenburgische Landbrot

von Ernst Köppen, Pankow

C. Hartseil, Wäsche-Verleih

Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürstenstr. 20
Wäsche aller Art [209]
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Frisier-Salon

für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadthad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65